

Zweig-Lieder, entwickelt wird. Bei den Letten bleibt der kompositionelle Parallelismus des 1. Typs auch in der Makrostruktur der Lieder produktiv.

Nedda Strazhas-Kameneckaitė untersucht in ihrem Beitrag Phraseologismen, die mit dem Begriff „Arbeit“ im Litauischen, Russischen und Deutschen zusammenhängen. Nicht selten werden dabei die Grenzen der genannten Sachgruppe überschritten, vgl. z. B. dtsh. *die Treppe hinauffallen*; *j-n auf ein Nebengleis abschieben*; *seine Mucken haben*; russ. *levoj nogoj* u. a. Es wird ein umfangreiches Material herangezogen, doch nicht tief genug analysiert. Die reichen Erkenntnisse der konfrontativen Phraseologieforschung werden kaum genutzt. Vladimir Nikolaevič Toporov betitelt seinen Aufsatz mit „K rekonstrukcii odnogo baltijskogo ritual'nogo termina“ (Zur Rekonstruktion eines baltischen rituellen Terminus). Er untersucht einen Einschub in die altrussische Übersetzung der „Chronik“ des Johannes Malala aus dem Jahre 1261 über verschiedene Bestattungsriten, darunter auch die Feuerbestattung. T. erklärt den hier gebrauchten Namen *Sovij* aus lit. *šovėjas* ‚Schütze; einer, der Brot in den Ofen schiebt‘ und vergleicht damit aus dem Märchen das In-den-Ofen-Schieben (Stoßen) des Opfers durch die Hexe (*Baba-Jaga*). Im erwähnten Chronik-Zitat ist die Rede von der Verbreitung der Feuerbestattung bei Litauern, Jatwingern und Prußen sowie einigen ostseefinischen Stämmen. *Sovij* ist die alte westrussische Wiedergabe des baltischen **sovejas* / **savejas*, aus dem sich der Name für den Leiter des Feuerbestattungszeremoniells ableitet. Eduard Vääri behandelt in seiner Miszelle „Lettische Elemente im Livischen“ vor allem aus dem Lettischen ins Livische entlehnte Präfixe, die verschiedene Bedeutungsnuancen wiedergeben, während die entsprechend dazu gebrauchten livischen Hilfsadverbien selbständige Bedeutungen haben. Valdis J. Zeps führt in einer kurzen Studie eine Anzahl sogen. „falscher Genetiv-Plural-Formen“ an, die er von bilingualen Sprechern (Englisch–Lettisch) in Nordamerika bezogen hat, und kommentiert sie. Zigmas Zinkevičius äußert sich in seinen „Pastabos lietuvių tarmių istorijai“ (Bemerkungen zur Geschichte der litauischen Mundarten) zur Verengung der Nasallaute und Verbindungen *an, am, en, em* zu *u* im Ostlitauischen (*žūsis, ūntānas* anstelle von *žūsis, Gans' Antānas*), vgl. slawisch *roka* ‚Hand‘ zu *ryka*. Auch das Dzekanje im Dzüikischen (*tīšć* anstelle von *tęsti* ‚fortsetzen‘) ist seiner Meinung nach alt und vergleichbar mit polnisch *dzieci*, weißrussisch *dzeci* neben russ. *deti* ‚Kinder‘. Des weiteren macht Z. Bemerkungen zur Geschichte der westaukštaitischen, südaukštaitischen, ostaukštaitischen und žemaitischen Dialekte.

Der Festschriftband stellt eine gelungene Gabe an die Jubilarin dar.

Greifswald

Rainer Eckert

Algirdas Sabaliauskas: Lietuvių kalbos leksika. [Lexikon der litauischen Sprache.] Verlag Mokslas. Vilnius 1990. 355 S., engl. u. russ. Inhaltsverzeichnis.

Der Vf. hat sich zum Ziel gesetzt, das litauische Vokabular aus historischer Sicht darzustellen. Um die Schichtung im Wortschatz zu veranschaulichen, teilt er das Material folgendermaßen auf: Gemeinindogermanisches Vokabular (S. 7–110), Vokabular des Baltischen und Slawischen (S. 111–141), Gemeinbaltisches Vokabular (S. 142–193), Vokabular, das typisch für das Litauische ist (S. 194–223). An diese vier grundlegenden Kapitel schließt sich die Behandlung der Lehnwortschichten an: aus dem Finnischen (S. 224–226), dem Slawischen (S. 227–257), dem Germanischen (S. 257–268), dem Lettischen (S. 268–275) und anderen Sprachen (z. B. Jiddisch [S. 275] etc.). Innerhalb der einzelnen Abschnitte wird jeweils nach Möglichkeit die gleiche Gliederung in „Körperteile, Fauna, Flora“ etc. beibehalten.

Während es unbestreitbar ist, daß auf diesem Wege eine beträchtliche Menge des litauischen Lexikons vorgeführt und auf seine Herkunft hin beleuchtet werden kann,

so ist leider auch zu betonen, daß das starre Einteilungssystem in mancher Hinsicht zu Verzerrungen führt. So wird etwa nur im 1. Kapitel von den Zahlwörtern gesprochen. Dies soll wohl bedeuten, daß die Zahlwörter insgesamt ererbt sind. Damit kann man zwar im wesentlichen einverstanden sein, aber auch in diesem Bereich haben sich Innovationen abgespielt, die eine eingehende Behandlung verdient hätten. Wirklich störend ist das Einteilungsschema, wenn etwa das Personalpronomen *tu* ‚du‘ unter ‚Glaube, Aberglaube‘ (S. 74) angeführt wird. Unverständlich ist, warum das Personalpronomen für die 1. Person überhaupt nicht zitiert wird, obwohl es ebenso zum Erbwortschatz gehört wie das Pronomen für die 2. Person.

Die etymologischen Angaben sind unter Zitierung der Quellen den geläufigen Hilfsmitteln entnommen; dabei wäre aber sicherlich eine eingehende Diskussion viel zweckmäßiger gewesen als ein lediglich registrierendes Exzerpieren.

Eichstätt

Alfred Bammesberger

Buch und Bibliothekswissenschaft im Informationszeitalter. Internationale Festschrift für Paul Kaegbein zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Engelbert Plassmann, Wolfgang Schmitz und Peter Vodosek. Verlag K. G. Saur. München, New York, London, Paris 1990. 485 S., 1 Bildnis. DM 148,—.

Im Juni 1990 feierte Prof. Dr. Paul Kaegbein, eine herausragende Persönlichkeit im Bibliothekswesen Deutschlands der Nachkriegszeit und darüber hinaus, seinen 65. Geburtstag. Sein bibliothekarisches Œuvre und Wirken sind nicht auf einen Nenner zu bringen: ein Mann der Praxis (Direktor der Bibliothek der Technischen Universität Berlin 1962–1975), aktives Mitglied nationaler und internationaler bibliothekarischer Vereinigungen (beispielsweise IFLA – International Federation of Library-Associations), Inhaber des Lehrstuhls für Bibliothekswissenschaft der Universität Köln, Mitherausgeber bibliothekarischer Fachzeitschriften, Autor vieler wesentlicher Beiträge zum Bibliothekswesen, Bibliograph und nicht zuletzt ein großer Anreger und Förderer junger Kolleginnen und Kollegen. Ein Teil der allgemeinen Wertschätzung für Kaegbein schlägt sich in dieser Festschrift nieder, die dem Leser der Zeitschrift für Ostforschung nicht in ihrer Gesamtheit nähergebracht werden soll, sondern lediglich in ihren auf Ostmitteleuropa bezogenen Teilen.

Paul Kaegbein wurde in der estnischen Universitätsstadt Tartu/Dorpat geboren; seine innere Beziehung zu Dorpat, Estland und dem Baltikum überhaupt verstärkte sich im Laufe seines bibliothekarischen Wirkens ständig. So verwundert es nicht, daß Kolleginnen aus seiner Geburtsstadt ihm eine Hommage darbringen. Drei der vier estnischen Beiträge zur Festschrift gelten den älteren Beständen der Dorpater Universitätsbibliothek, auch der vierte Beitrag berührt dieses Thema.

Die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs an der Dorpater Universität im Jahr 1802 ist mit dem Wirken namhafter Wissenschaftler vor allem aus Deutschland verbunden. Mit dem Professor für Eloquenz, klassische Philologie, Ästhetik, Literatur- und Kunstgeschichte Johann Karl Simon Morgenstern kam ein angesehener Wissenschaftler als Professor und Bibliotheksdirektor nach Dorpat. Sein Beitrag zum internationalen Ruhm der Universität und ihrer Bibliothek kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. In allen drei Beiträgen der Festschrift, die sich entweder mit Handschriften dieser Bibliothek, ihrem Bestand an frühen Lithographien oder einem früh erworbenen Sonderbestand (Reckesche Bibliothek) befassen, taucht der Name Morgenstern als entscheidender Motor der Entwicklung der Bibliothek auf. Morgensterns deutsche Herkunft und seine wissenschaftlichen Verbindungen zu deutschen Gelehrten prägten die frühen Erwerbungen der Bibliothek, beispielsweise im Bestand ihrer Handschriften, wie wir aus dem Beitrag von Mare Rand „Deutschland betreffende Handschriften